

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt  
**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich  
**Band:** - (1993)

**Buchbesprechung:** Rezensionen

**Autor:** Spindler, Hans

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

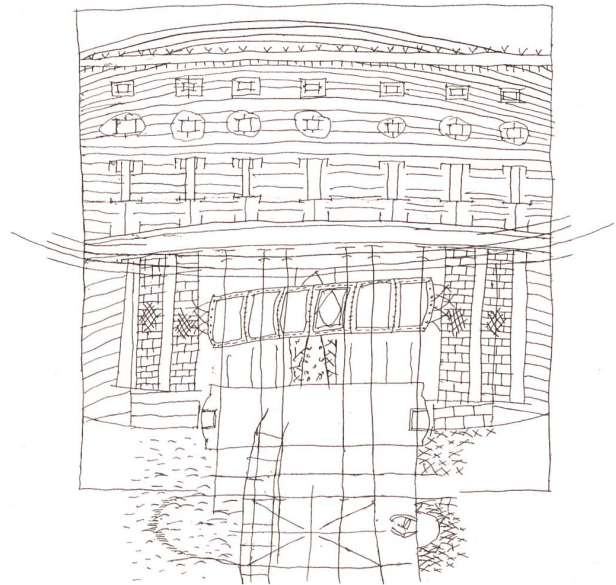
**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Hans Spindler  
Analytische Dialoge.  
Zu einer ‚römischen Architekturlektüre in Zeichnungen‘

„Meide beliebiges Handwerkszeug. Pedantisches Beharren bei gewissen Papieren, Federn, Tinten ist von Nutzen.“ Benjamins in der *Einbahnstraße* sich findende Maxime taugt kaum noch zur melancholischen Erinnerung. Wer sich an sie hält, kann nicht mehr mithalten. Wer seine Texte noch mit der Schreibmaschine, selbst der elektrischen, fabriziert, bei Korrekturen auf Tinkturen und Puder angewiesen ist, auf Schere, Leim und ähnliche Requisiten, ist nicht mehr schnell genug. Auf Geschwindigkeit aber kommt es an. Verglichen mit dem behelfsmäßig und flüchtig wirkenden Erscheinungsbild mehrfach umgeklebter und um handschriftliche Einträge ergänzter Maschinentexte produziert jeder Laserdruck, so arm an Gedanken der Text auch sein mag, wenigstens den Schein des Vollkommenen und Endgültigen. Kommt es auch darauf an?

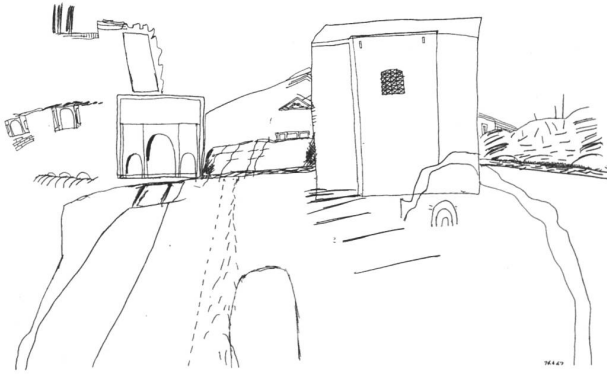
In Dateien praktizierte Zeichnungen unterscheiden sich von Handzeichnungen auf vergleichbare Weise. Feder und Graphit brauchen nicht nur mehr Zeit, bis sich auf der leeren Fläche ein Bild zeigt; sie erzeugen auf dem Papier nicht allein Geräusche, die, was im Entstehen begriffen ist, zu einem anderen macht als demjenigen, das mit dem sei's auch noch so leisen Ticken der Computertastatur oder der Maus auf dem Digitalisierungsbrett hergestellt wird; sie sind nicht nur instabil in dem Maße, wie Papier gegen Feuchtigkeit, Sonnenlicht etc. nicht unempfindlich ist, und reißen, wie der Farbauftrag verblassen kann; Zeichnungen sehen nicht nur jeweils anders zurück, so oft man sie anblickt. Elektronisch Produziertes unterscheidet sich von allem mit der Hand Gezeichneten insbesondere darin, daß sein Material – die Linie, der Raster etc. – und sein Produkt im ursächlichsten Sinne industriell sind. Die Zeit, die einst beim Zeichnen immer gleicher, wenn auch in der Ausführung voneinander abweichender Details verstrich, mochte auch allerlei abweichenden, ‚unsinnigen‘ Gedanken Raum gegeben haben; während man eine Wand mit der Klinge wegkratzte und sie an eine andere Stelle des Grundrisses setzte, war man nie ganz bei der Sache. Die Maschine läßt für derlei Überflüssiges keine Zeit. Sie beansprucht ungeteilte Aufmerksamkeit, sie realisiert das jeweils Gewünschte im Nu. ‚Reihe‘ heißt das Lösungswort, mit dem sich Grundriß- oder Fassadenelemente in zwei Dimensionen seriell multiplizieren lassen. Die so hergestellte ‚Zeichnung‘ unterscheidet sich durch ein weiteres Merkmal von allem handwerklich Erzeugten: Sie ist immateriell, solange sie in der Maschine steckt, und sie bleibt es, wenn diese bei ‚fatalen Fehlern‘,



deren Analyse und Behebung eine Zeit erfordert, wie sie kein Schreibender je einer Füllfeder oder einer mechanischen Schreibmaschine gewidmet hätte, ihren Ausdruck verweigert.

Verglichen mit den Errungenschaften der neuesten Zeit, mit der ‚virtuellen Realität‘ von bunten perspektivischen Darstellungen, der gegenüber jedes traditionelle orthogonale Fassadenbild als bloßes Provisorium unterliegt, ist die Handzeichnung nicht nur ein obsoletes Vergnügen, sondern auch ein Dokument verschlüsselter Botschaften, das bald auf ähnliche Dechiffrierungsschwierigkeiten stoßen dürfte wie heute bereits jeder beliebige Text von Kleist in jedem beliebigen Gymnasium: zu lang, zu viele Einschübe, letztlich nicht nachvollziehbar. Eine auf jeden Fall entschieden zu langsame Verfertigung der Gedanken.

Zu dünn, zu matt, zu wenig anschaulich, letztlich zu abstrakt, lautete das entsprechende Urteil über die Zeichnungen des hier anzuzeigenden Bandes. Jörg Pampe und Eckart Reissinger, beide Architekten, haben 1967 in Rom gezeichnet (Pampe war, nach Reissingers Tod 1979, 1988 ein weiteres Mal in Rom), und dies ausdrücklich nicht mit der Absicht, Reiseskizzen zu verfertigen, wie dies ungezählte Berufskollegen in mehr oder weniger identischer Strichmanner hinter sich bringen.



Die Idee ist eine andere. Es geht darum, den Entwurfsvorgang ‚umzukehren‘, im Objekt bzw. in dessen gegenwärtiger Gestalt – Pampe und Reissinger haben durchweg Bauten und städtebauliche Figuren der Antike und vornehmlich der Renaissance gezeichnet – die Entwurfsüberlegungen freizulegen. Aber auch darum, mit Hilfe des heutigen analytischen Instrumentariums sich dem Material zu nähern, es mit einer eigenen, modernen ‚Sprache‘ zu durchdringen, um es wenn schon nicht zum Reden zu bringen, so doch wenigstens zu befragen.

Herausgekommen ist eine große Zahl wundervoller Blätter. Pampe, der seinen Zeichnungen einen die Absicht erläutern den Kommentar („Analytische Zeichenmethode“) beigibt, übersetzt seinen gleichsam rationalistischen Blick in Zeichnungen von erregender Klarheit. Anders, als es auf den

ersten, flüchtigen Blick erscheint, variiert er seine Themen nicht, sondern dringt Blatt für Blatt hinter die Oberflächen, entziffert Texturen, begreift das Ornament als Kleid der Tektonik und spielt mit dem Material des Architektonischen, das dem Buch schließlich auch seinen Titel gibt: mit Körpern, Flächen und Linien, bzw. mit deren Korrespondenzen. Reissingers Arbeiten sind, wiederum nur auf den ersten Blick, ‚malerischer‘. Sie nähern sich den teilweise identischen Objekten nicht mit der Absicht, den Gestus der Analyse sichtbar zu machen, sondern entwickeln eine eigene, gleichsam dialogisch angelegte ‚Sprache‘ – Muster, Figuren, Verdichtungen –, souverän mit in die Bildfläche Gedrehtem, Gekipptem, Geklapptem spielend.

Anders als die im vorhinein für Publikations- und Sammlungszwecke auf Servietten und Briefpapier einschlägiger Adressen des gastronomischen und Hotelgewerbes hinterlassenen ‚Ideenskizzen‘, die die postmoderne Bewegung in richtiger Einschätzung des Marktes zu Hauf produzierte, waren die hier ausgebreiteten Zeichnungen ursprünglich nicht für die Veröffentlichung vorgesehen. Arbeitsmaterial im eigentlichen Sinne, liegen sie nun in einem schön gemachten Buch vor, dessen sparsam eingestreute Texte, nicht zuletzt die sachkundigen baugeschichtlichen ‚Steckbriefe‘ zu den gezeichneten Objekten, hilfreich sind. Einzig Hermann Sturms überflüssige Plaudereien hätte der Herausgeber vor einer Veröffentlichung bewahren sollen.

Jörg Pampe (Hrsg.): Körper, Flächen, Linien. Eine römische Architekturlektüre in Zeichnungen, Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg) 1992, DM 48,-